

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 33 (1954)
Heft: 8-9

Rubrik: Tatsachen + Dokumente

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewerkschaften und Partei

Walter Freitag, der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, hielt auf dem Parteitag der SPD eine Begrüßungsansprache, die besonders stark beachtet wurde. Wir geben einen ausführlichen Auszug daraus wieder.

«Ich habe den Auftrag, die besten Wünsche und Grüße des Vorstandes des Deutschen Gewerkschaftsbundes Ihrem Parteitag zu überbringen. Ich tue das um so lieber, weil ich mich in einem Kreis von Menschen weiß, die mit uns — der Gewerkschaftsbewegung Deutschlands — auf das innigste verbunden sind. Die Trennungslinie zwischen Sozialdemokratischer Partei und deutschen Gewerkschaften ist sehr schwer zu finden. Wir sind Kinder einer Mutter, und wir sind aus der Not geboren. Die Not und die Verzweiflung des Volkes hat die Partei geschaffen und hat Gewerkschaften geschaffen, und aus dem gemeinsamen Erleben sind wir das geworden, was wir beide sein wollen. Aus diesem Grunde müßte es seltsam sein, wenn uns nicht dieselben Gedanken leiten und bei uns vorhanden sein sollten, wenn wir uns nicht mehr verständigen könnten.

Die Not und die Verfolgung, die hinter uns liegen, haben uns schon manche Erkenntnis gebracht und haben uns nach meiner Auffassung noch enger zusammengeführt, als wir es je gewesen sind. Ich weiß, daß man unseren Gewerkschaften im Augenblick die Verpflichtung auferlegen will, daß wir parteipolitisch neutral sein sollen. Wir bemühen uns und sind partcipolitisch neutral. Das bedeutet aber nicht, daß wir keine politische Meinung haben. Und das bedeutet nicht, daß wir dieser politischen Meinung nicht Ausdruck geben wollen und unsere Anhänger im Lande aufrufen, mit uns gemeinsam den Weg zu gehen, der auch in unserem neuen Deutschland gegangen werden muß, um zu besseren Verhältnissen zu kommen.

Innige Zusammenarbeit

Die ganze Geschichte der Vergangenheit der deutschen Gewerkschaftsbewegung zeugt von der Innigkeit des Zusammengehens zwischen Partei und gewerkschaftlicher Organisation, und ich möchte denjenigen sehen, der die Vergangenheit verleugnen wollte. Ich möchte auch für die Zukunft, daß eine innige Zusammenarbeit bestehen bleibt. Das bedeutet nicht, daß wir vom Deutschen Gewerkschaftsbund irgendwie politisch aktiv werden wollen. Wir haben unsere Aufgabe, und die Sozialdemokratische Partei hat ihre Aufgaben. Die Aufgaben, die uns als Deutschem Gewerkschaftsbund gestellt sind, können von uns nicht allein gelöst werden. Es hat sich bei uns die Meinung herausgebildet, daß die beste Unterstützung in all unseren Bemühungen — seien sie sozialpolitischer, seien sie wirtschaftlicher Natur — uns von der Sozialdemokratischen Partei gegeben wird.

Mancher mag es merkwürdig finden, daß ich das hier so zum Ausdruck bringe. Unter Umständen wäre mir wohler, wenn ich das nicht zu sagen brauchte und wenn ich anerkennen müßte, daß auch andere Parteien in derselben Art und Weise, wie es die SPD getan hat, die deutschen Gewerkschaften unterstützen. Leider ist das nicht der Fall. Und aus diesem Grunde wird es so sein, daß jetzt und noch längere Zeit die deutsche

Gewerkschaftsbewegung auf der politischen Ebene keinen besseren Verbündeten hat als die Sozialdemokratische Partei.

Noch viele gemeinsame Aufgaben

Mir scheint, daß viele Aufgaben für uns beide — für Partei wie für Gewerkschaften — in der nächsten Zeit zu erledigen sind und daß wir uns mehr rühren müssen, als es bisher der Fall gewesen ist, damit wir nicht wieder unangenehme Überraschungen erleben. Es ist notwendig, daß wir den letzten Mann aufrütteln und der letzten Frau begreiflich machen, was wir noch alles schaffen müssen, um zu einem besseren Dasein zu kommen.

Unser Tun ist noch nicht zu Ende. Als sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts unsere Anhänger in Deutschland politisch betätigten und auch in wirtschaftlichen Organisationen zusammenkamen, haben sie damals manches unterlassen müssen. Das Feld, das sie bearbeiten mußten, war außerordentlich schwierig. Die Not, die damals auf den Schichten der arbeitenden Bevölkerung lag, mag sich geändert haben. Es wäre dumm von uns, wenn wir behaupten wollten, daß wir noch ähnliche Zustände in Deutschland hätten, wie es damals der Fall gewesen ist. Wir sind durch gemeinsame Arbeit auf der politischen und wirtschaftlichen Ebene zu besseren Zuständen gekommen. Sind die Zustände aber so, daß wir bereits die Hände in den Schoß legen können? Oder haben wir noch eine Verpflichtung, vor allen Dingen der heranwachsenden Jugend eine bessere Zukunft zu geben, als wir sie zum großen Teil alle durchleben mußten?

Wir haben noch Verpflichtungen. Wir müssen noch einiges tun. Aus diesem Grunde haben wir gerade der jungen Generation zu sagen, daß unser Werk nicht zu Ende ist, sondern daß noch große Aufgaben unser harren, daß wir gemeinsam Hand anlegen müssen, ein Deutschland zu schaffen, in dem sozialer Fortschritt und demokratische Ge- sinnung herrschen.

Deshalb besteht die Verpflichtung, daß Partei und Gewerkschaften zusammenarbeiten im Interesse der schaffenden Menschen, um ihnen eine bessere Zukunft in Deutschland zu ermöglichen.»